

Predigt 31. Sonntag B „Liebe braucht Begegnung“

Liebe Schwestern und Brüder

Wo haben Sie Ihre Ehefrau / Partnerin / ihren Ehemann / Partner kennengelernt? Auf der Arbeit? Beim Sport? Schon im Kindergarten oder in der Schule? Viele ältere Paare erzählen mir bei Jubelhochzeiten, dass sie sich bei Maiandachten zum ersten Mal gesehen und später auf der Kirchweih im Nachbarort getroffen haben: Das war wohl mal eine sehr beliebte Partnerbörse. Später waren es vielleicht Diskotheken oder sogar in der kirchlichen Jugendarbeit hier in der Pfarrei? Immer stand am Anfang eine Begegnung, bei der keiner der beiden ahnen konnte, dass Jahrzehnte gemeinsamen Lebens, Kinder, Enkel oder sogar schon Urenkel folgen werden. Ohne Begegnung geht Liebe nicht. Oder doch?

Mittlerweile lernen sich die meisten Paare im Internet kennen. Corona hat den Plattformen, auf denen Menschen miteinander erste Kontakte knüpfen in der Hoffnung, dass sich daraus eine feste Partnerschaft entwickelt, einen gewaltigen Aufschwung verschafft. Mittlerweile lernen sich rund ein Viertel aller Paare im Internet kennen. Erst dann folgen die Arbeit und der Freundeskreis als erste Orte der Liebe. Die Internetplattform Tinder erwirtschaftete im Jahr 2022 rund 1,65 Milliarden US-Dollar mit der Partnersuche im Internet.

In vielen Traugesprächen bekomme ich diesen gesellschaftlichen Trend bestätigt. Oft hat man schon Enttäuschungen in anderen Partnerschaften hinter sich, bis man den Schritt wagt, auf einer Dating-Plattform nach dem richtigen Partner / der richtigen Partnerin zu suchen. Es klingt ein wenig paradox. Zum einen schützt die online Kontaktaufnahme vor Verletzungen. Ich kann schnell und ohne Spuren zu hinterlassen mich zurückziehen. Zum anderen ist die treibende Kraft hinter der Anmeldung auf einer solchen Plattform die Suche nach Nähe, Intimität und einer vertrauensvollen Beziehung, in der ich mich ganz öffnen kann. Die Sozialpsychologin Johanna Degen erklärt diesen Trend so: *„Menschen wollen sich online näherkommen, gleichzeitig aber versuchen sie, zu viel frühe Nähe zu vermeiden. Denn wer sich berührt, kann sich in der Seele wehtun – und wenn sich wie im Netz potenziell alle sofort berühren können, können Schmerz oder Enttäuschung zu groß werden.“* (vgl. ZEIT Wissen 04/2022 „Die heißeste Verbindung zwischen zwei Menschen“).

Aber bei aller Vorsicht kommt der Mensch auf der Suche nach Liebe nicht an der körperlichen Begegnung vorbei. Der Philosoph Charles Pépin beschreibt die **Begegnung als einen Widerstand, auf den wir treffen**. In dem Wort Begegnung stecke das Wörtchen "gegen" drin. *„Wir stoßen also auf jemanden. Auf einen Menschen, zu dem wir uns hingezogen fühlen, in dessen Umlaufbahn wir gerne eindringen würden – mit dem Wissen um das Risiko, dass wir ineinander stürzen und uns auslöschen könnten.“* Nur so kann Liebe entstehen. Alles andere ist ein Zweckbündnis oder eine Abhängigkeit. Zwei Menschen mit einer oft unterschiedlichen Lebensgeschichte und familiären Hintergründe treffen aufeinander und spüren, dass sie einander nicht im Weg stehen und behindern, also gegen den anderen wirken, sondern dass sie einander anziehen und brauchen. Ohne Begegnung keine Liebe, die die Kraft hat, das Gegensätzliche zweier Menschen zu überwinden. Die Liebe muss eine Macht sein, die stärker ist als der Wunsch, sich ganz und gar ohne Rücksicht auf andere auszuleben. Der jüdische Philosoph Martin Buber hat es schon vor hundert Jahren treffend beschrieben in der Beobachtung, dass **„der Mensch erst am Du zum Ich wird“ und in seiner Schlussfolgerung „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“**.

Gilt das auch für die Aufforderung „Gott zu lieben“? Wir betreten heute gleichsam die Herzkammer des jüdischen Glaubens, in dessen Mittelpunkt das Bekenntnis „Höre, Israel“ steht, dessen Worte sich heute am Ende der Lesung finden: **„Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Und diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.“** Das Hauptgebot Israels ist die alleinige Verehrung Gottes, denn nur er liebt sein Volk Israel. So wie Gott Israel liebt und weil Gott Israel liebt, sollen die Israeliten und Israelitinnen Gottes Gebote, seine Weisung für ein gelingendes Leben, halten. Die letzte Zeile macht deutlich, dass der Ort für diese Liebe das Herz ist, nicht der Kopf. Es geht nicht darum, Regeln oder Lehrsätzen auswendig zu lernen, sondern sich von der Kraft anziehen zu lassen, die Gott auf den Menschen ausübt. Die Konsequenz aus der Liebe zu Gott aber ist für das Alte Testament die Liebe zum Nächsten. Jesus fasst diesen Zusammenhang im Evangelium zusammen, wenn er heute von einem aufrichtig nach Gott suchenden Menschen nach dem wichtigsten Gebot gefragt wird. Die Liebe zu Gott lässt sich nicht trennen von der Liebe zum Menschen und auch zu sich selbst. Es geht nicht um die Erfüllung einer Vorschrift, sondern um das, was dem Menschen am Herzen liegt und somit unendlich wichtig ist: Leben aus der gelingenden Liebe.

Das ist keine abstrakte Philosophie oder Einbildung. Israel kann Gott lieben, weil sie sich nahegekommen sind. Gott erinnert sein Volk immer wieder an die Begegnungen mit ihm, v.a. an die Urerfahrung des

Glaubens, die Befreiung Israels aus der Knechtschaft in Ägypten, seine Rettung am Schilffmeer und den gemeinsamen Weg durch die Wüste. Vielleicht war es nicht Liebe auf den ersten Blick, die Israel mit seinem Gott verbindet, zu verlockend wirken die mächtigen Götzen der anderen Völker, zu oft erinnert man sich an die Fleischtöpfe in Ägypten und fällt wieder von ihm ab, aber die Begegnungen mit Gott, die Abraham und Sarah, Isaak und Rebekka, Jakob und Rahel und Lea mit ihm erfahren haben, sind das Fundament, auf dem der Bund, die Partnerschaft zwischen Gott und den Menschen aufbaut. Gott lieben, setzt voraus, ihm zu begegnen oder die Begegnung mit ihm wahrzunehmen und zu deuten. Das gilt für das Volk Israel und für jeden glaubenden Menschen.

Ich wage die These, dass man Gott wirklich aus ganzem Herzen lieben kann wie einen anderen Menschen. Voraussetzung dafür aber ist der Mut zur Begegnung. Wie in menschlichen Beziehungen gehe ich damit das Risiko ein, enttäuscht zu werden, weil mir seine Wege fremd bleiben, ich anderes erwarte als das, was geschieht, Zweifel an seiner Nähe aufkommen und ich mich in den Tälern des Lebens allein gelassen fühle. All diese Durststrecken kann der Glaube durchstehen, wenn er nicht nur im Kopf geschieht, sondern im Herzen eingepflanzt ist und sich festklammert an dem Vertrauen in Gott. Das ist nicht anders bei liebenden Menschen, die auch Zeiten der Entfremdung durchmachen müssen. Folge ich dem Kopf, der die Enttäuschungen zählt, die der andere Mensch mir zufügt, dann hat die Liebe keine Chance. Folge ich dem Herzen, das tiefer sieht und immer Hoffnung hat, dann sehe ich die gemeinsame Zukunft.

Wage ich die Liebe, dann kann sie aber zu einer Macht werden, die stärker ist als alle anderen Mächte der Welt. Sie wird oft unterschätzt und für naiv gehalten, aber keine Kraft kann mehr bewirken als sie. Davon war schon der Kirchenvater **Augustinus** überzeugt. Für ihn, der selbst Menschen, die ihn liebten, seine Mutter und die Mutter seines Sohnes, schwer enttäuschte, ist die Liebe die Erfahrung des Guten in der Welt schlechthin. **„Augustinus verstand Liebe umfassender, als es heute üblich ist. Es ging ihm nicht nur um die Liebe zwischen Partnern, Freunden oder Eltern und Kindern. Es ging ihm um die Liebe als universelle Haltung, als alles durchdringende Kraft, die alle Menschen miteinander verbindet“**, so die Autoren Tobias Hürter, Niels Boening und Katrin Zeug in einem Essay über die Liebe. (ZEIT Wissen 3/2022). Diese Macht der Liebe, die stärker ist als alles Dunkel, ist sichtbar in dieser Welt.

Sie wirkt, wenn am Samstagmorgen Tausend Freiwillige vor dem Krisenkoordinationszentrum in Valencia stehen, um mit Bussen in die Gebiete im Südosten Spaniens zu fahren, in denen die verheerenden Regenfälle und Unwetter der letzten Tage die schlimmsten Schäden angerichtet haben. Eine Frau erzählte im Radio, dass sie fünf Kilometer zu Fuß über die Autobahn ging, um dort zu helfen, wo kein Einsatzfahrzeug hinkommt.

Sie wirkt in jungen Menschen, die nach der Schule für ein halbes Jahr oder länger in Afrika als Volunteers mit Straßenkindern, Waisen und Schulkindern arbeiten oder sich in Projekten zum Schutz für Wildtiere engagieren und danach in ihren Pfarreien und Freundeskreisen kreative Ideen entwickeln, um weiter Spenden für die Menschen und Tiere zu sammeln, die ihnen ans Herz gewachsen sind.

Sie wirkt in den vielen Menschen jeden Alters, die in den vergangenen Tagen nicht aus Pflichterfüllung, sondern aus innerer Verbundenheit heraus, die Gräber ihrer Familien besucht, hergerichtet und geschmückt haben. Sie haben für sie gebetet, weil sie wissen, dass der Tod nicht das letzte Ende sein kann. Denn unsere Heilige Schrift sagt uns, dass die Liebe stark ist wie der Tod.

Menschen geben Zeugnis von dieser Liebe, die alles Böse besiegen kann, wenn sie trotz aller Rückschläge sich für Frieden und Versöhnung einsetzen, sich der Menschen annehmen, die als Flüchtlinge in unser Land kommen, oder Brücke bauen in einer Gesellschaft, die immer mehr in Gefahr gerät, zerrissen und gespalten zu werden.

Liebe muss nicht romantisch sein, sie kann auch mit voller Wucht in dieser Welt auftreten. Immer aber braucht sie ein Gegenüber, ein Du, auf das sie zielt. Für dieses Du nimmt der liebende Mensch die Welt und die Zeit wachsam und kritisch wahr und stellt sich dem entgegen, was den Geliebten bedroht.

In keiner anderen Gestalt ist dieser Einsatz für den Geliebten so wirklich geworden wie in der Hingabe Jesu am Kreuz für die Menschheit, die Gott liebt. Erich Fromm schrieb: **„Liebe ist tätige Sorge.“** Diese Erfahrung machen wir im eigenen Umfeld durch so viele Menschen, die mehr für uns tun, als wir es je einfordern könnten. Wir sehen sie in so vielen Beispielen, die Menschen für den Aufbau einer gerechten und solidarischen Welt geben. Sie lässt uns nicht träumen, dass morgen alle Kriege vorbei sind oder alle Menschen sich liebhaben, aber sie lässt uns hoffen, dass sich immer mehr Menschen von ihr anstecken lassen und so beitragen, dass die Liebe zu Gott und den Menschen zum Grundgesetz für das gemeinsame Haus des Lebens wird. Liebe Gott und den Nächsten wie dich selbst – etwas Besseres kann der Menschheit nicht passieren. Amen.

Sven Johannsen, Pfarrer.